

Walter G. Pfaus

Im Pfarrhaus geht's rund

Ein Lustspiel

E 610

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
Im Pfarrhaus geht's rund (E 610)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69 459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag,

Postfach 20 02 63, D- 69 459 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 9 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

INHALT:

Pfarrer Benedikt Braun ist in Geldschwierigkeiten. Der Glockenstuhl seiner Kirche ist so marode, dass man schon seit Wochen keine Glocken mehr läuten kann, aus Angst, er könnte ganz zusammenbrechen. Die beiden Großunternehmer Grosser und Kaplan, die ihr Geld nicht immer auf legale Weise verdient haben, könnten spenden, wollen aber nicht. Pfarrer Braun ist viel zu gutmütig, um die beiden etwas "nachdringlicher" um eine großzügige Spende zu bitten. Maria, seine schwer in ihn verliebte Haushälterin, hätte da weniger Skrupel. Doch sie darf nicht, weil der Pfarrer es ihr verboten hat. Da greift Marion Kaplan, die Tochter des Unternehmers, ein. Während der Pfarrer des Geldes wegen beim Bischof

weilt, versucht sie, zusammen mit ihrem Freund Elias, mit einem verwegenen Plan an das Geld für die Restaurierung des Glockenstuhls zu kommen. Doch die beiden haben auch noch anderes im Sinn.

Spieltyp: Lustspiel

Bühnenbild: 3 Akte

Darsteller: 4m 4w

Spieldauer: Ca. 100 Min.

Aufführungsrecht: Bezug von 9 Textbüchern zzgl. Gebühr

PERSONEN:

Benedikt Braun: Pfarrer in Mendels, muss für ein paar Tage weg. 30-50 Jahre.

Maria Dunkel: Haushälterin und Mesnerin, redet gern. 30-50 Jahre.

Elias Bischoff: Gibt sich als Diakon aus. 25-35 Jahre.

Marion Kaplan: Die Freundin von Elias. 25-30 Jahre.

Karl Kaplan: Marions Vater, Firmeninhaber und Gemeinderat. 50-60 Jahre.

Herbert Grosser: Bauunternehmer und Freund von Karl. 50-60 Jahre.

Lydia Grosser: Herberts Frau. Hilft Maria in der Kirche. 40-45 Jahre.

Jenny: Prostituierte, soll Kaplan helfen. 20-30 Jahre.

BÜHNENBILD:

Besucherzimmer im Pfarrhaus. In der Mitte der Bühne steht ein großer Tisch mit mindestens vier Stühlen. Hinten links sollte ein möglichst großer Schrank stehen, in dem neben einer Soutane auch einige andere Kleidungsstücke hängen. Zwischen der Bühnenwand links und dem Schrank sollte eine Nische von ca. einem halben Meter Breite sein. Davor hängt ein Vorhang, der bis zum Boden reicht. Dahinter sind Besen, Schrubber, Putzeimer und Putzlappen. Hinten rechts ein kleiner Schreibtisch, daneben ein Regal mit Büchern und Ordnern. An den Wänden ein großes Kreuzifix, ein großer Rosenkranz und eventuell ein paar Bilder. Zwei Türen. Rechts ist allgemeiner Ausgang. Links geht es in die Privaträume des Pfarrers. Die übrige Einrichtung nach Belieben.

1. AKT

Es ist Montag, am frühen Vormittag.

Wenn sich der Vorhang öffnet, ist die Bühne leer. Auf dem Tisch liegt noch keine Tischdecke.

Elias Bischoff kommt als erster von rechts auf die Bühne.

Er ist mit schwarzem Rollkragenpullover, schwarzer Hose und schwarzem Blazer bekleidet.

Elias:

(etwas überrascht)

Niemand da? Der Pfarrer wird doch nicht schon weggefahren sein? Na, auch egal ...

(Hinter der Bühne rechts hört man die Stimme von Herbert Grosser)

Grosser:

(hinter der Bühne)

Guten Morgen, Herr Pfarrer, gut, dass ich Sie noch antreffe ...

Pfarrer:

(ebenfalls hinter der Bühne, erstaunt)

Herr Grosser? Sie schon so früh am Morgen?

Grosser:

Ich muss dringend mit Ihnen sprechen, bevor Sie fahren.

Pfarrer:

Ich bin sozusagen schon auf dem Sprung ...

Grosser:

Wunderbar. Ich springe mit. Wir springen gemeinsam kurz ins Haus, reden miteinander, und Sie fahren dann wesentlich leichter zu Ihrem Bischof.

Pfarrer:

Na, wenn's denn sein muss ...

Elias:

Grosser? Ist das nicht der ... Dem will ich jetzt noch nicht begegnen.

(sieht sich hastig um, schlüpft in den Schrank)

(Pfarrer Braun und Herbert Grosser kommen von rechts. Der Pfarrer nur mit Hose und Hemd und Sandalen bekleidet, Grosser mit Hose, Pulli und Schutzhelm. Er hat einen schwarzen Aktenkoffer in der Hand)

Pfarrer:

Bitte, Herr Grosser, machen Sie's kurz. Der Bischof hat die Angewohnheit, sehr ungehalten zu werden, wenn man ihn warten lässt.

Grosser:

Keine Sorge, ich mach's kurz. Ihre Predigt gestern ... Wissen Sie, was Sie da über den baufälligen Glockenstuhl und das fehlende Geld gesagt haben, hat uns doch sehr berührt.

Pfarrer:

(hoffnungsvoll)

Ja, wirklich?

Grosser:

Wirklich, Herr Pfarrer. Und dass Sie heute zum Bischof fahren wollen ... Es ... es hat mir einfach keine Ruhe gelassen und so habe ich mich noch gestern Abend mit meinem Freund Kaplan zusammengesetzt und ...
Kommen wir eigentlich in den Himmel, wenn wir eine Spende machen?

Pfarrer:

Mit Sicherheit kann ich das nicht sagen. Aber Sie sollten es auf jeden Fall versuchen.

Grosser:

(jovial)

Recht haben Sie. Man sollte nichts unversucht lassen. Also, dann kann ich Ihnen verkünden, dass wir beschlossen haben, eine großzügige Spende zu machen.

Pfarrer:

(strahlend)

Dann hat der Herr meine Gebete doch erhört.

Grosser:

(jovial)

Hat er, Herr Pfarrer, hat er. Wir haben uns spontan jeder von dreihundert Euro getrennt. Macht zusammen sechshundert.

(legt den Aktenkoffer auf den Tisch)

Da drin ist das Geld. Und den Koffer gibt es als Dreingabe. Sie wissen ja, die besten Lederwaren gibt es bei unserem Gemeinderat Kaplan. Da sagen Sie nichts mehr, was?

Pfarrer:

(das Strahlen verschwindet schlagartig aus seinem Gesicht, Enttäuschung macht sich breit)

Ja, das ist wirklich ...

Grosser:

(fällt ihm in gespielter Begeisterung ins Wort)

... großartig, ja, phänomenal! Ich weiß. Wir haben den Anfang gemacht. Jetzt hoffen wir, dass die ganze Bevölkerung von Mendel nachzieht und schwupps! haben Sie das Geld für die Restaurierung des Glockenturms beisammen.

Pfarrer:

(seufzend)

Ihr Wort in Gottes Ohr ...

Grosser:

... und in das des Bischofs. Ich hoffe, Sie vergessen beim Bischof nicht zu erwähnen, dass meine Firma schon viele altehrwürdige Gebäude renoviert, restauriert und

umgebaut hat. Darin haben wir viel Erfahrung.

Pfarrer:

(zögernd)

Aber ich wüsste wirklich nicht ...

Grosser:

(eher beiläufig)

Die zum Kloster ...

(Namen einsetzen)

gehörenden Ökonomiegebäude sollen doch demnächst umgebaut und renoviert werden. Und den Auftrag vergibt der Bischof ...

Pfarrer:

(hastig)

Davon weiß ich nichts.

Grosser:

Ich habe da etwas läuten gehört.

(fügt lachend hinzu)

Wissen Sie, bei uns Bauunternehmern läuten die Glocken eben oft etwas schneller.

(geht zur Tür rechts)

Und jetzt will ich Sie nicht mehr länger aufhalten. Sie müssen zum Bischof. Nicht vergessen, einfach erwähnen, dass in Ihrer Gemeinde ein sehr erfahrener Bauunternehmer seinen Hauptsitz hat.

Pfarrer:

Ich werde es versuchen.

Grosser:

Nicht nur versuchen. Machen, Herr Pfarrer, machen. Sie kennen ja meine Devise: Ein gutes Wort zur rechten Zeit, bringt Geld ins Haus und Fröhlichkeit.

(lacht)

Pfarrer:

Ein gutes Wort alleine wird nicht viel nützen. Ein paar Unterlagen oder Ähnliches wären sicherlich hilfreicher.

Grosser:

Alles im Koffer, Herr Pfarrer. Alles im Koffer. Also dann, viel Erfolg beim Bischof. Auf Wiedersehen, Herr Pfarrer.

(winkt kurz, ab, kommt aber sofort wieder zurück)

Sagen Sie, die Maria ist noch nicht da?

Pfarrer:

Die Maria? Was wollen Sie von ihr?

Grosser:

Ooooh, nichts weiter. Nur so. Ich glaube, sie wollte mich sprechen.

Pfarrer:

(alarmiert)

Will die Maria Sie vielleicht um Geld angehen?

Grosser:

Angehen vielleicht schon.

(grinst)

Aber nicht um Geld.

Pfarrer:

Hören Sie, Herr Grosser, ich bin Ihnen dankbar für die Geldspende und ich will auch sehen, was ich beim Bischof für Sie tun kann ...

Grosser:

Das weiß ich doch, Herr Pfarrer. Ich weiß, dass ich mich auf Sie verlassen kann.

Pfarrer:

Und das hoffe ich auch von Ihnen. Ich möchte nicht, dass in meiner Abwesenheit das Pfarrhaus zu irgendwelchen ... Dingen ... missbraucht wird.

Grosser:

(in gespielter Entrüstung)

Aber, Herr Pfarrer, wer denkt auch so was? Niemals würde ich im Pfarrhaus ... Obwohl ich zugeben muss, dass die Maria ein wirklich hübsches Weib ist.

Pfarrer:

Das mag schon sein. Ich schätze an ihr aber in erster Linie ihre Zuverlässigkeit und ihre zupackende Art.

Grosser:

(zweideutig)

Zupackend würde ich sie auch einschätzen.

Pfarrer:

(tut, als hätte er das nicht gehört)

Und sollte sie Geld von Ihnen wollen ...

Grosser:

(erstaunt)

Ach, sie nimmt doch Geld?

Pfarrer:

(überhört auch das)

Sie wird vielleicht versuchen, Sie um eine weitere Spende zu bitten ...

Grosser:

(breit grinsend)

Da ich ja soeben schon Geld gespendet habe, bin ich durchaus bereit, mit ihr über eine andere Spende zu reden.

Pfarrer:

(blickt demonstrativ auf seine Uhr)

Ach Gott, so spät schon. Ich muss jetzt aber wirklich ...

Grosser:

Klar, Herr Pfarrer. Und nochmals viel Glück.

(ab)

Pfarrer:

(stöhnend)

Mein Gott, dieser Mann denkt doch immer nur ...

(Maria Dunkel kommt von links. Sie ist eine resolute Person, aufrichtig, ehrlich, sagt was sie denkt und ist in den Pfarrer verliebt. Sie ist hübsch zurechtgemacht)

Pfarrer:

Da sind Sie ja endlich, Frau Dunkel. Wo bleiben Sie denn so lange? Sie wissen doch, dass ich heute sehr früh weg wollte.

Maria:

Ich habe Ihnen schon tausend Mal gesagt, wenn ich hier im Haus wohnen könnte, wäre das alles viel einfacher.

Pfarrer:

Frau Dunkel ...

Maria:

Und ich habe Ihnen auch schon tausend Mal gesagt, Sie sollen Maria zu mir sagen.

Pfarrer:

Höchstens hundert Mal ...

Maria:

Stellen Sie sich vor, Sie rufen mich.

(laut, zur Tür links hinaus)

Dunkel!! Dann komm ich rein und mach' Ihnen Licht.

Dabei wollen Sie gar kein Licht, sondern nur mich.

Pfarrer:

(seufzend)

Na schön, Maria. Wo sind meine schwarzen Schuhe?

Maria:

Die habe ich geputzt.

Pfarrer:

(ungeduldig)

Gut. Und wo sind sie?

Maria:

Da, wo sie immer sind.

Pfarrer:

(leicht verzweifelt)

Maria, machen Sie mich nicht wahnsinnig ...

Maria:

Du.

Pfarrer:

Was? Wer?

Maria:

Sie sollen du zu mir sagen. Das habe ich Ihnen doch

auch schon tausend Mal gesagt.

Pfarrer:

Nicht mal hundert Mal. Und ich sage Ihnen jetzt zum X-ten Mal, dass das nicht geht. Sie sind eine gutaussehende Frau ...

Maria:

(geschmeichelt)

Aber Herr Pfarrer ...

Pfarrer:

(fortfahrend)

... hat der Herr Grosser vorher gesagt.

Maria:

Ach, der war heute auch schon da?

Pfarrer:

Und außerdem sind Sie noch ledig und ich ...

Maria:

Und Sie auch.

Pfarrer:

Nein, ich nicht. Ich bin dem Zölibat verpflichtet.

Maria:

Den hängen wir auch in den Schrank, so wie die Soutane.

Pfarrer:

(versucht es jetzt mit Strenge, was ihm jedoch nicht ganz gelingt)

Maria, meine Schuhe!

Maria:

Ja, ja, ich weiß, Sie müssen zum Bischof. Aber ich sage Ihnen gleich, dass das nichts bringt. Der Bischof wird Ihnen kein Geld geben können, weil er doch selber keines hat.

(macht eine Schranktür auf, holt ein Paar schwarze Schuhe heraus, lässt die Tür offen)

Pfarrer:

Das lassen Sie mal meine Sorge sein.

Maria:

(schimpfend)

Es ist eine Schande, dass man in einer Gemeinde nicht mal mehr die Glocken läuten kann, weil der Glockenstuhl zusammenbrechen könnte ...

Pfarrer:

Wem sagen Sie das, Maria, wem sagen Sie das ...

Maria:

Wenn Sie mich machen lassen würden, hätten wir das Geld für den Glockenstuhl längst zusammen.

Pfarrer:

Ich weiß, was Sie tun würden. Aber das ist ganz und gar nicht meine Art. Man kann niemanden zum Spenden zwingen.

Maria:

Es gibt Leute, wenn man denen in der richtigen Sprache gut zuredet, dann sprudelt die Knete ...

Pfarrer:

Ich habe nein gesagt!

Maria:

(seufzend)

Ach, Herr Pfarrer, Sie sind einfach zu gut für die Menschheit.

Pfarrer:

Dazu bin ich Pfarrer geworden. Um gut zu den Menschen zu sein. Wir sind dazu da, um Gutes zu tun.

Maria:

(trocken)

Und wozu sind dann die anderen da?

Pfarrer:

Na ja, vielleicht gelingt es uns ja, den einen oder anderen zum Guten zu bekehren.

Maria:

Aber die, die wir meinen, sind nicht mehr zu bekehren.

Pfarrer:

Oh, sagen Sie das nicht. Sie haben schon gespendet. Hier in dem Koffer ist das Geld.

Maria:

(überrascht)

Was? Wieviel?

Pfarrer:

(zögernd)

Ich habe noch nicht nachgesehen, aber der Herr Grosser sagte, er und der Herr Kaplan konnten sich jeder von dreihundert Euro trennen. Den Koffer gab es gratis dazu.

Maria:

(regt sich auf)

Also, das ist doch ... Herr Pfarrer, verlassen Sie sich auf mich und die Summe erhöht sich im Nu um ein Vielfaches ...

Pfarrer:

Ich verlasse mich da lieber auf den Herrn.

(blickt nach oben)

Er wird mir den richtigen Weg weisen.

(zu Maria)

Mein schwarzes Jackett.

Maria:

Wie Sie meinen. Mein Weg wäre sicher auch erfolgreich gewesen.

(will in den Schrank greifen, bekommt aber von Elias das Jackett schon in die Hand gedrückt.)

(Sie hilft dem Pfarrer ins Jackett, bleibt plötzlich stocksteif stehen, sieht zum Schrank, geht hin, wirft einen Blick hinein, wendet sich etwas atemlos an den Pfarrer)

Herr Pfarrer ... der ... der Herrgott ist doch überall, sagen Sie immer.

Pfarrer:

(bestätigend)

Der Herr ist überall.

Maria:

(trocken)

Jetzt ist er im Schrank.

Pfarrer:

Wenn der Herr überall ist, warum sollte er ausgerechnet dort nicht sein?

Maria:

(nachdenklich)

Da auch ...

(strahlt plötzlich über das ganze Gesicht)

Herr Pfarrer, ich habe da ein gutes Gefühl ...

Pfarrer:

Schön für Sie, Maria. Ich hoffe nur, dass Sie Ihr gutes Gefühl nicht dazu verleitet, den Herrn Grosser zu ... nötigen ...

Maria:

Nötigen? Den Grosser? Das wird bei dem und bei seinem sauberen Freund Kaplan wenig helfen. Die muss man schon gehörig unter Druck setzen.

Pfarrer:

(energisch)

Ich möchte das nicht, das habe ich Ihnen jetzt schon oft genug gesagt. Also, Maria, halten Sie die Stellung. Spätestens am Donnerstag bin ich wieder da. Vielleicht sogar schon früher.

Maria:

Wenn es etwas bringt, dann lassen Sie sich ruhig Zeit.

Die Frühmesse fällt aus und Hochzeit oder Taufe steht auch keine an. Und wenn die alte Zillerin wieder sterben will, sage ich ihr, sie soll warten, bis Sie wieder da sind.

Pfarrer:

(tadelnd, aber nicht sehr ernst)

Maria, bitte.

Maria:

Wie oft mussten Sie schon zu ihr, weil sie sterben wollte? Sieben Mal, acht Mal? Das reicht gar nicht.

Pfarrer:

(seufzend)

Sie ist eben einsam. Außerdem weiß man halt nie, wann es wirklich ernst wird ...

Maria:

Ach, wenn man einsam ist, kommen Sie auch? Was glauben Sie, wie einsam ich oft bin. Kommen Sie zu mir auch, wenn ich Sie rufe?

Pfarrer:

Nur wenn Sie im Sterben liegen.

Maria:

Für Sie mache ich doch alles.

Pfarrer:

Na, sehen Sie ... Was?!

(versucht es wieder mit Strenge)

Maria, so geht das nicht weiter ...

Maria:

(fällt ihm ins Wort)

Sie müssen zum Bischof.

Pfarrer:

Genau, ich muss zum Bischof. Wir reden noch mal ernsthaft darüber, wenn ich zurück bin.

(nimmt den Aktenkoffer an sich)

Den nehme ich mit. Es kann nicht schaden, wenn der Bischof sieht, dass ich voller Optimismus ankomme.

(rechts ab)

Maria:

Viel Glück, Herr Pfarrer!

(wendet sich ans Publikum)

Der kommt mit diesem Koffer, so leer oder so voll wie er jetzt ist, wieder zurück. Die Diözese hat doch auch kein Geld. Die musste schon Leute entlassen. Die einen treten aus der Kirche aus und die anderen sind arbeitslos, zahlen keine Steuern, also auch keine Kirchensteuer.

Und seit der Euro eingeführt wurde, findet man wieder mehr Kupfergeld und Knöpfe im Klingelbeutel. Andere wiederum kommen auf unehrliche Weise zu viel Geld und wollen ums Verrecken nichts davon abgeben. Und ich darf nicht mal ein bisschen nachhelfen. Es ist zum Mäuse melken.

(will links abgehen, dreht sich noch mal um)

Übrigens, die berühmte arme Kirchenmaus hat unsere Kirche mit Tränen in den Augen längst verlassen.

(ab)

(Elias kommt aus dem Schrank, will zur Tür rechts gehen, hört aber draußen Schritte und versteckt sich diesmal hastig hinter dem Vorhang. Die Schranktür bleibt offen)

(Grosser kommt von rechts)

Grosser:

Niemand da. Na, die wird sicher gleich reinkommen.

(sieht die offene Schranktür)

Da könnte man sich doch mal einen kleinen Spaß erlauben.

(will in den Schrank steigen, ist gerade halb drin, sodass man nicht feststellen kann, wollte er rein oder raus)

(Im selben Moment kommt Maria wieder von links. Sie hat ein weißes Tischtuch in der Hand, will schnurstracks auf den Schrank zugehen, sieht Grosser in der offenen Schranktür stehen)

Maria:

(empört)

Also, das ist doch die Höhe! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Du warst also in dem Schrank? Schämst du dich nicht? Spionage betreiben, uns arme Leute auch noch aushorchen ...

Grosser:

(verduzt)

Aber Maria, ich bin doch gerade erst ... Ich wollte doch nur ...

Maria:

Aushorchen, ja, sags nur! Dass du dich nicht schämst. Mach, dass du rauskommst. Los, raus, sonst wirst du mich kennen lernen!

(rollt das Tischtuch zu einer Wurst)

Ja, bist du noch nicht draußen?

(geht mit erhobenem Tischtuch wütend auf ihn los)

Grosser:

Maria, so hör doch ...

(rennt rechts ab)

Maria:

(rennt ihm nach)

Nichts höre ich!

(ebenfalls rechts ab, hinter der Bühne)

Und du hast jetzt hoffentlich genug gehört ...

(Elias kommt aus seinem Versteck, geht zur Tür links, bleibt unter der noch offen stehenden Tür stehen)

Maria:
(schimpfend, noch hinter der Bühne)

Also so was Unverschämtes!

(kommt auf die Bühne)

Wenn ich das ...

(sieht Elias, erschrickt heftig)

Wer sind Sie denn?

Elias:

(freundlich)

Gott zum Gruße. Bischoff.

Maria:

Nein, nein, das können Sie mir nicht weismachen. So einen jungen Bischof gibt es nicht. In der Kirche und in der Politik fängt die Karriere erst im Rentenalter an ...

Elias:

(fällt ihr ins Wort)

Darf ich jetzt auch mal was sagen?

Maria:

Aber sagen Sie nicht wieder, Sie wären Bischof ...

Elias:

Das habe ich doch gar nicht gesagt. Ich heiße Bischoff, Elias Bischoff, mit doppeltem 'f' hinten. Ich bin Diakon und ich wollte zu Pfarrer Braun.

Maria:

Den haben Sie gerade verpasst. Er ist soeben weggefahren.

Elias:

Das ist jetzt aber dumm. Wissen Sie, ich komme auf Empfehlung von Prälat Winterstein ...

Maria:

(strahlend)

Sie kommen vom Prälat Winterstein?

Elias:

Kennen Sie ihn?

Maria:

Nicht persönlich. Aber ich habe schon viel von ihm gehört.

Elias:

Von Pfarrer Braun, nicht wahr?

Maria:

Natürlich von Pfarrer Braun, einen anderen Pfarrer kenne ich nicht. Der Prälat Winterstein war sozusagen sein Ziehvater.

Elias:

So ähnlich ist es auch bei mir. Ich stehe kurz vor der Diakonweihe, und da ich mir noch nicht ganz sicher bin,

welchen Weg ich einschlagen soll - hauptberuflich oder nebenberuflich als Diakon tätig zu sein - hat der Prälat vorgeschlagen, ich solle doch Pater Braun ein wenig über die Schulter schauen. Außerdem könne er mich gerade jetzt gut gebrauchen.

Maria:

Das hat er gesagt?

Elias:

Hat er gesagt.

Maria:

(mustert ihn einen Moment, dann listig)

Sagen Sie, haben Sie zufällig - ich meine natürlich so rein zufällig - für die Kirche Geld aufgetrieben?

Elias:

Nun, so würde ich das nicht nennen. Aber ich habe in bescheidenem Rahmen mit dazu beigetragen, dass für kirchliche Einrichtungen Spenden geflossen sind.

Maria:

(trocken)

Wie viel?

Elias:

Wie meinen Sie?

Maria:

(mit entsprechenden Handbewegungen)

Ich meine, wie viel da so ... geflossen ist?

Elias:

(ziert sich etwas, tut sehr bescheiden)

Nun, wie ich schon sagte ... Mit meinen bescheidenen Möglichkeiten ... Eigentlich nicht der Rede wert ... Ich denke, so dreihunderttausend Euro dürften schon geflossen sein.

Maria:

(andächtig)

Dreihunderttausend ...

(verschluckt sich fast, hustet, fängt sich wieder, trocken)

Sehr ... sehr bescheiden.

Elias:

Sag ich ja. Prälat Winterstein war allerdings sehr davon angetan ...

Maria:

(schwärmend)

Ein wunderbarer Mensch, dieser Prälat Winterstein. Er hat genau gewusst, warum er sie zu uns geschickt hat.

Wissen Sie ...

(hält kurz inne)

Diakon, haben Sie gesagt?

Elias:
(hebt den Finger, sanft)
Noch vor der Weihe.

Maria:
Wenn jetzt die Zillerin doch sterben möchte ... täte, könnten Sie dann die letzte Ölung ...

Elias:
(fällt ihr hastig ins Wort)
Aber Frau ... Wie heißen Sie noch?

Maria:
Maria. Sagen Sie einfach Maria. Das passt auch so gut zu Bischoff.

Elias:
Wie meinen ... Ach so, ja ... Ja, das passt. Also ... Maria, das sollten Sie doch wissen. Die letzte Ölung darf nur der Pfarrer geben. Als Diakon ist mir höchstens Sterbebegleitung erlaubt.

Maria:
Und Gottesdienst?

Elias:
Nur mit dem Herrn Pfarrer zusammen. Die Eucharistie zu feiern ist einem Diakon nicht erlaubt.

Maria:
Aber predigen ist Ihnen doch erlaubt.

Elias:
Oh ja, predigen schon. Dafür bekam ich in der diakonischen Ausbildung sogar eine Eins. Aber dazu wird es ja jetzt nicht kommen, wenn der Herr Pfarrer nicht da ist. Wann kommt er denn wieder?

Maria:
Nicht vor Donnerstag ...

Elias:
Dann komme ich halt am Donnerstag wieder ...
(tut, als wollte er gehen)

Maria:
Moment! Wer sagt denn, dass Sie gehen müssen? Vielleicht könnten Sie was für den Pfarrer tun, was ihm große Freude bereitet.

Elias:
Ich weiß nicht ... Wenn er nicht da ist ...

Maria:
Gerade weil er nicht da ist, könnten Sie was für ihn tun. Wissen Sie, wir haben einen Glockenstuhl ...

Elias:
Das haben die meisten Kirchen ...

Maria:

(energisch)
Lassen Sie mich ausreden! Wir haben einen Glockenstuhl, der baufällig ist und deshalb können wir schon seit Wochen keine Glocken mehr läuten.

Elias:
Das ist aber gar nicht gut.

Maria:
Eben. Aber wir haben auch kein Geld, um den Glockenstuhl zu erneuern. Und deshalb dachte ich, wenn Sie Ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten ... Ich meine, deshalb hat Sie der Prälat Winterstein sicher hergeschickt ...

Elias:
Ach, Sie meinen meine bescheidene Fähigkeit, Spenden aufzutreiben ...

Maria:
Genau die meine ich. Unser Pfarrer Braun ist ein liebenswerter und herzenguter Mensch und eben deshalb für die Spendensammeltätigkeit gar nicht geeignet ...
(Marion Kaplan kommt von rechts)

Marion:
Herr Pfarrer, gut, dass ich Sie noch treffe ...
(erkennt jetzt, dass es nicht der Pfarrer ist)
Oh, Sie sind ja gar nicht ...

Maria:
Gut, dass du kommst, Marion. Das ist der Diakon Bischoff. Den schickt uns der Himmel.

Elias:
Nein, von soweit oben komme ich nicht. Mich schickt der Prälat ...

Maria:
Das ist fast so gut.
(zu Marion)
Er hat schon **bescheidene** dreihunderttausend Euro Spenden für die Kirche gesammelt.

Marion:
(tut sehr erstaunt)
Ach ja? Dann schickt Sie wirklich der Himmel.

Elias:
Fast habe ich den Eindruck, ich bin dort. Bei zwei soooo schönen Engeln ...
(hält sich hastig die Hand vor den Mund)
Oh Gott, das hätte ich jetzt eigentlich nicht sagen dürfen.

Maria:

(hastig, strahlend)

Doch, doch, Sie dürfen. Wenn Sie wollen, auch noch mal. Wir sagen es auch nicht weiter.

Elias:

(tut etwas verschämt)

Nein, nein, als Diakon sollte ich das nicht ...

Maria:

Ach, Unsinn. Auch wenn Sie auf Diät sind, dürfen Sie doch einen Blick in die Speisekarte werfen.

Elias:

Also, Maria, Sie sind mir aber eine ...

Marion:

Ja, so ist sie halt, unsere Maria.

(zu Maria)

Bist du auch der Meinung, dass wir mit dem Herrn Diakon ein paar ernste Worte reden müssen?

Maria:

Ganz meine Meinung.

(mit unterdrückter Stimme zu Marion)

Das wäre doch der Richtige.

Marion:

Das denke ich auch.

Maria:

Also, Herr Diakon, die Sache ist die ...

Marion:

(fällt ihr ins Wort)

Maria, du machst uns jetzt am besten gleich eine ganze Kanne Kaffee. Die werden wir brauchen zu der ersten Unterredung.

Elias:

(zaghaft)

Also, ich weiß nicht ...

Maria:

Aber wir wissen es.

(geht zur Tür links)

Bevor Sie meinen Kaffee nicht getrunken haben, können Sie einfach nicht gehen. Und wenn Sie ihn getrunken haben, werden Sie nie wieder einen anderen trinken wollen.

(zu Marion)

Pass auf, dass er nicht weggeht.

Marion:

Keine Sorge, ich pass auf.

(hängt sich bei Elias ein, schmeichelnd)

Gell, Herr Diakon, Sie bleiben schon noch eine Weile bei uns?

Elias:

Wenn Sie mich so schön bitten ...

Maria:

Ich bringe auch noch einen guten Kuchen mit.

(ab)

(Kaum ist Maria draußen, fallen Marion und Elias leidenschaftlich übereinander her, küssen sich)

Elias:

(nach einer Weile, atemlos)

Das habe ich jetzt gebraucht.

Marion:

Ich schon auch.

(küsst ihn erneut)

Elias:

Es ist ja eine Ewigkeit her, seit wir uns zum letzten Mal gesehen haben.

Marion:

Ja, seit gestern Abend, eine Ewigkeit.

(küssen sich)

Elias:

Ich halte es einfach nicht mehr ohne dich aus.

Marion:

Ich doch auch nicht. Ich kriege Fieber, wenn du nicht bei mir bist. Den ganzen Tag liegt das Fieberthermometer neben mir.

Elias:

Wie hoch?

Marion:

Mindestens vierzig.

Elias:

Dagegen müssen wir was tun.

Marion:

Wir sind doch schon dabei. Wenn wir die Sache durchgezogen haben, können wir heiraten.

Elias:

Ganz wohl ist mir bei der Sache nicht.

Marion:

(enttäuscht)

Wie? Was? Ich dachte, du bist ganz wild darauf, mich zu heiraten.

Elias:

Ja ... Nein ... Ich ...

Marion:

Was jetzt? Ja oder nein?

Elias:

Dich heiraten ja, am liebsten sofort. Aber dass ich hier den Pfarrer spiele ...

Marion:

Diakon. Nur Diakon. Und du musst uns ja nicht selber trauen.

Elias:

Es ist halt ...

Marion:

(fällt ihm ins Wort)

Aber das haben wir doch schon hundert Mal durchgesprochen. Es muss sein. Außerdem hast du ja mal Theologie studiert.

Elias:

Ja, zwei Semester. Dann habe ich festgestellt, dass ich auf dem falschen Gleis bin.

Marion:

Dann bist du jetzt eben kurzfristig wieder auf dem falschen Gleis gelandet. Wenn wir unseren Plan durchgezogen haben, stelle ich rechtzeitig die Weiche, damit du wieder auf meinem Gleis fährst.

Elias:

Trotzdem, ich fühl mich nicht wohl dabei.

Marion:

Jetzt hör auf! Mein Vater ist doch selbst daran Schuld.

(öffnet ihren Vater nach)

"Du heiratest den Kurt Mertens! Der hat eine solide Firma und ist reich. Ein anderer kommt nur in Frage, wenn er es schafft, mich über den Tisch zu ziehen.

(lacht hämisch)

Und den gibt es nicht. Der muss erst geboren werden."

Elias:

(wirft sich in die Brust, gibt sich jetzt selbstbewusst)

Der weiß nicht, dass ich schon geboren bin.

Marion:

(lobend)

So ist es richtig. So will ich dich haben.

Elias:

(abfällig)

Den Mertens! Dass dir dein Vater sowas zumutet.

Marion:

Denk an den Mertens, und du wirst überzeugend sein.

Die Maria hast du schon überzeugt. Und zum Glück kennt dich mein Vater noch nicht.

Elias:

Jetzt wird er mich kennen lernen.

Marion:

Aber richtig.

Elias:

Sollten wir die Maria nicht doch einweihen?

Marion:

Auf keinen Fall. Sie verplappert sich bloß. Die Maria hilft uns mehr, wenn sie es noch nicht weiß. Die hat doch eine Riesenfreude, mit uns zusammen meinem Vater und dem Grosser das Geld aus der Tasche zu ziehen. Wenn alles gelaufen ist, klären wir sie dann schon auf.

Elias:

Na schön, fangen wir an. Lass deinen alten Herrn antanzen.

Marion:

Das muss die Maria übernehmen. Wenn die anruft, steht mein Vater zehn Minuten später auf der Matte.

Elias:

(beschwörend)

Bete, dass es mir gelingt, deinen Vater zu linken.

Marion:

(grinsend)

Beten ist deine Sache. Du bist hier die Geistlichkeit. Ich kann dir nur die Daumen drücken.

Elias:

Aber alle, bitte.

Marion:

Ja, ja, komm jetzt. Wir gehen rüber in die gute Stube.

(während sie mit Elias links abgeht)

Maria, ruf schon mal meinen Vater an ...

(Lydia Grosser kommt von rechts. Sie ist eine ruhige, etwas verhärtet wirkende Frau. Sie ist leicht beschwipst)

Lydia:

Maria! Maria!

(geht zur Tür links, öffnet sie)

Maria!

(wartet einen Moment)

Maria Magdalena, komm aus dem **Dunkel!**

(Maria kommt von links)

Maria:

Heute bist du ja wieder gut drauf, Lydia.

Lydia:

Ich bin doch immer gut drauf, wenn ich aus der Kirche komme.

Maria:

Ja, fast immer. Hast du drüben aufgeräumt?

Lydia:

Alles. Und die Blumen gegossen.

Maria:
Und was hast du noch gegossen?

Lydia:
(ablenkend)

Stell dir vor, er hat schon wieder eine angebrochene Flasche Wein stehen lassen. Und jetzt, wo er doch längere Zeit weg ist ... Das tut so einem Wein nicht gut. Der wird doch schlecht.

Maria:
(trocken)

Wäre schlecht geworden.

Lydia:
Jetzt nicht mehr.

Maria:
Vermutlich nicht. Übrigens, wir haben heute einen jungen Diakon als Aushilfe bekommen.

Lydia:
Ach was? Ist er nett?

Maria:
Sehr nett. Ich habe Kaffee gemacht. Möchtest du auch eine Tasse?

Lydia:
(wehrt heftig ab)

Nein, nichts zu trinken. Ich hab schon ...

Maria:
Wie du meinst. Die Marion ist gerade drüben beim Diakon. Und ihr Vater wird auch gleich antanzen.

Lydia:
Ach, der K & K kommt. Was will er denn?

Maria:
Wir wollen was von ihm.

Lydia:
Oh, oh, dann geh ich wohl besser. Ich wollte sowieso noch mal in die Kirche rüber schauen.
(rechts ab)

Maria:
(sieht ihr nach)
Arme Frau. Die hat's nicht leicht mit ihrem Mann. Dabei gehört ihr das Bauunternehmen. Der Grosser hat nur eingeheiratet. Sie müsste sich nur mal ordentlich auf die Hinterfüße stellen. Wenn das mein Mann wäre ...
(macht eine entsprechende Handbewegung)

Aber vielleicht können wir ihr auch ein wenig helfen. Der Diakon ...
(stutzt einen Moment, blickt zur Tür links)

Dass sich die zwei auf Anhieb so gut verstehen, das

wundert mich schon ein bisschen. Sie sind zwar beide etwa im gleichen Alter, aber normal ist das nicht, wo er doch ... Hat da die Marion vielleicht ...
(grinsend)

Die Kirchenmaus hat uns zwar verlassen, aber ich darf trotzdem Mäuschen spielen.
(hastig links ab)

(Karl Kaplan kommt von rechts. Er trägt Anzug und Krawatte und wirkt leicht verärgert)

Kaplan:
(kaum dass er richtig drin ist)
Maria! Maria! Was, zum Teufel ...
(hebt entschuldigend die rechte Hand Richtung Kreuzifix, während er zur Tür links geht, ohne hinzusehen)

Pardon, Herr, Pardon, ich weiß, ich darf das in diesem Haus nicht sagen. Aber die Maria hat mir ja auch nicht gesagt, was ich hier soll. Ich bin doch nicht ihr ...
(reißt die Tür links auf)

Maria, ich kann mich **dunkel** erinnern, dass du mich angerufen hast!
(Maria kommt von links)

Maria:
(lächelnd, überschlägt sich fast vor Freundlichkeit)
Ja, der Herr Kaplan! Mein Gott, ist das schön, Sie hier in unseren geheiligten Räumen begrüßen zu dürfen ...

Kaplan:
Sag mal, hast du was getrunken oder einen Joint geraucht? Oder hast du zu lange am Weihrauch geschnuppert?

Maria:
Nicht getrunken, nicht geraucht und nicht geschnuppert. Es ist einfach nur schön, dass Sie da sind.

Kaplan:
(barsch)
Du hast mich angerufen und gesagt, es wäre was passiert ...

Maria:
Ach, hab ich das?

Kaplan:
Hör zu, Maria, ich bin ein gutmütiger Mensch, aber ...

Maria:
Aber das weiß ich doch, Herr Kaplan. Sie sind die Gutmütigkeit in Person. Deshalb möchte Sie der neue Diakon auch gleich persönlich begrüßen.

Kaplan:

(überrascht)

Wie? Was? Diakon? Wir haben einen Diakon?

Maria:

Nur so lange Pfarrer Braun weg ist. Für dringende Fälle sozusagen. Für die drei Tage, die er in der Stadt ist, kann er unmöglich von Haus zu Haus gehen und sich vorstellen. Aber er möchte sich wenigstens bei der wichtigsten Person der Stadt vorstellen.

Kaplan:

(strafft sich etwas, fast gönnerhaft)

Na ja, scheint ein Mann mit guter Erziehung zu sein. Er weiß, was sich gehört. Dann mal her mit ihm. Allzu viel Zeit habe ich allerdings nicht.

Maria:

(mit liebem Lächeln)

Aber Herr Kaplan, ein paar Minuten werden Sie schon erübrigen können.

(hastig)

Er ist gleich da.

(links ab)

(Gleichzeitig kommt Elias von links)

Elias:

(geht mit strahlendem Lächeln und ausgestreckter Hand auf Kaplan zu)

Herr Kaplan, wie schön, Sie endlich persönlich kennen zu lernen.

Kaplan:

(schüttelt ihm die Hand)

Ja, ja, ganz meinerseits, Herr Diakon.

Elias:

Bischoff. Elias Bischoff ist mein Name. Ist das nicht ein wundersames Zusammentreffen? Kaplan

(mit Betonung auf dem zweiten a)

nennt man mancherorts einen jungen Pfarrer, - ich bin Diakon, Elias ist ein biblischer Name, Bischof eine christliche Berufsbezeichnung und dann noch die Maria ... Als hätte ein Engel Regie geführt.

Kaplan:

(mit gequältem Lachen)

Hahaha, ja, sehr wundersam ... Was kann ich für Sie tun?

Elias:

Wenn Sie mich so direkt fragen: Spenden Sie dreißigtausend Euro für die Instandsetzung des Glockenstuhls.

Kaplan:

(sieht ihn einen Moment mit offenem Mund an)

Jetzt werden wir aber unchristlich, was?

Elias:

(bleibt unverändert freundlich)

Aber ich bitte Sie, Herr Kaplan. Ist es denn so unchristlich, wenn wir aus Sorge um das Gotteshaus um eine Spende bitten?

Kaplan:

(kurz)

Ich habe schon gespendet.

Elias:

Das ist ja sehr löblich, Herr Kaplan. Aber ich fürchte, es wird zu wenig sein. Seit Monaten können keine Glocken mehr geläutet werden, weil der Glockenstuhl dadurch zusammenbrechen könnte. Es wären also dringend sechzigtausend Euro nötig ...

Kaplan:

(fällt ihm ins Wort)

Aber nicht von mir.

Elias:

(fährt unbeirrt fort)

Sie dreißigtausend und Herr Grosser übernimmt die andere Hälfte.

Kaplan:

Wie kommen Sie denn auf die perfide Idee?

Elias:

Perfid ... Ein Wort, das ich schon lange nicht mehr gehört habe. Aber in dieser Angelegenheit völlig deplaziert. Genial wäre richtig.

Kaplan:

Genial wäre es, wenn ich jetzt gehe.

(wendet sich zur Tür rechts)

Elias:

Hören Sie mich noch zwei Minuten an und Sie wollen nicht mehr gehen.

Kaplan:

(bleibt stehen)

Kann ich mir nicht vorstellen.

Elias:

Ein Engel ist mir erschienen ...

Kaplan:

Ach, du ... lieber ... Gott ...

Elias:

Genau der hat ihn mir gesandt und ihm ein Paket an Informationen mitgegeben. Ich erfuhr, dass der Herr Kaplan in dieser Stadt ein großes Grundstück besaß, das

aber relativ wertlos war, ohne das angrenzende Grundstück, das einer Frau Bartels gehörte ...

Kaplan:

(wird jetzt hellhörig)

Und wen geht das nichts an?

Elias:

(tut, als hätte er es nicht gehört)

Und die Frau Bartels war zeitlebens nicht daran interessiert, ihr Grundstück an den Herrn Kaplan zu verkaufen. Doch dann hat der Herr ...

(blickt nach oben)

... sie zu sich gerufen und man stellte fest, dass sie offensichtlich kein Testament hinterlassen hat. Zwar war dem einen oder anderen Stadtrat bekannt, dass es einen Neffen gibt, aber nach dem wurde nicht gesucht.

Kaplan:

Engel wissen offensichtlich auch nicht alles. Es wurde gesucht, aber er wurde nicht gefunden, weil es ihn nicht gibt.

Elias:

Also fiel das Grundstück an die Stadt. Die verkaufte es sehr günstig an Herrn Kaplan, und zusammen mit diesem Grundstück stieg der Wert des Grundstücks von Herrn Kaplan um gut das Zehnfache. Herr Kaplan verkaufte das gesamte Grundstück an seinen Freund Grosser, der baute vierzig Wohnungen und fünfzehn Büros auf diesem Grundstück und beide machten das Geschäft ihres Lebens damit.

Kaplan:

(sarkastisch)

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. So enden alle Märchen.

Elias:

Was wieder mal beweist, dass Märchen heute noch wahr werden können.

Kaplan:

Amen, sagte der Mesner und die Kirche war aus.

(geht zur Tür)

Elias:

(schnell)

Noch nicht ganz. Da mir der Engel berichtet hat, dass nie richtig nach dem Neffen der Frau Bartels gesucht wurde, würde ich vorschlagen, dass wir das jetzt tun. Große Anzeigen in die Zeitungen geben, einen Detektiv beauftragen ...

Kaplan:

(kommt zurück)

Sagen Sie mal, was soll das werden? Eine Erpressung?

Elias:

Ich bitte Sie, Herr Kaplan, so ein Wort würde ich nicht mal in den Mund nehmen, geschweige denn in die Tat umsetzen. Ich bin doch nur daran interessiert, dass der Gerechtigkeit Genüge getan wird.

Kaplan:

Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie von der Suchaktion Abstand nehmen, wenn der Herr Grosser und ich das Erpressergeld zahlen?

Elias:

Bitte, nicht noch einmal dieses harte Wort. Sehen Sie es einfach als Buße an. Und da Sie für einen guten Zweck spenden, dürfte das sicher auch im Sinne des Neffen sein.

Kaplan:

Und das wissen Sie genau?

Elias:

Mein Engel war sich da ganz sicher.

Kaplan:

Und wie heißt Ihr Engel? Pfarrer Braun oder gar Maria? Oder wie sonst?

Elias:

Weder noch. Engel mit Informationen sind namenlos. Und noch was: Engel lügen nicht.

Kaplan:

Man lernt im Leben doch nie aus. Engel lügen nicht und kirchliche Würdenträger sind geldgierig.

Elias:

Oha, ich glaube, da verwechseln Sie was. Das Gotteshaus gehört der Kirchengemeinde. Somit haben alle Gemeindemitglieder etwas davon, wenn die Glocken wieder geläutet werden und die Gefahr eines Einsturzes gebannt ist. Es kommt also alles nur der Kirchengemeinde zugute. Ich sehe nicht, wo da Ihr Problem ist.

Kaplan:

Mein Problem ist, dass ich es finanzieren soll.

Elias:

Zusammen mit dem Herrn Grosser, so dachte ich mir das. Und ich dachte mir, morgen Mittag um vierzehn Uhr bringen Sie das Geld in einem Ihrer wunderschönen schwarzen Koffer hierher.

Kaplan:

Moment mal. So schnell geht das nicht. Wo soll ich so

schnell sechzigtausend Euro herkriegen?

Elias:

Aus Ihrem Geheimsafe. Mein Engel sagte, dort liegt noch viel mehr Schwarzgeld.

Kaplan:

Da irrt Ihr Engel. Es gibt kein Schwarzgeld.

Elias:

Ich bin sicher, Sie werden bis morgen das Geld auftreiben können.

Kaplan:

(setzt sich stöhnend)

Ein geistlicher Würdenträger wird zum Erpresser. Darauf muss ich jetzt erst mal einen trinken.

Elias:

(strahlend)

Kein Problem. Ich bin gleich wieder da ...

(hastig links ab, lässt die Tür leicht offen, bleibt dahinter stehen und horcht)

Kaplan:

(holt sein Handy aus der Tasche, wählt hastig)

Jenny, jetzt ist es soweit. Jetzt kannst du mir den Gefallen tun, den du mir schuldest. Sei morgen pünktlich um vierzehn Uhr hier in der Stadt im Pfarrhaus ... Ja, im Pfarrhaus! Du musst den Pfarrer verführen ... Na, siehst du, ich wusste doch, dass dir das gefällt. Ich will, dass du ihn innerhalb von zehn Minuten in eine verfängliche Situation bringst, und ich fotografiere euch dann. Alles klar? Ja, ja, es wird dein Schaden nicht sein ... Gut, bis morgen.

(beendet das Gespräch, reibt sich die Hände)

So, Herr Diakon, der mit den Engeln spricht, wollen wir doch mal sehen, wer es besser kann.

Während Elias links verschwindet, fällt der

V o r h a n g

2. AKT

Am nächsten Tag.

Wenn sich der Vorhang öffnet, ist Elias allein auf der Bühne.

Elias:

(läuft aufgereggt hin und her, flehend)

Oh Gott, hoffentlich geht das gut. Hoffentlich geht das gut!

(Marion kommt von links)

Marion:

Elias!

Elias:

(hat sie nicht kommen gehört, zuckt zusammen)

Ach, Sie sind das.

Marion:

(sieht sich um, trocken)

Du darfst Du zu mir sagen. Es ist niemand da.

Elias:

(sarkastisch)

Haha, sehr witzig.

Marion:

Was machst du denn hier?

Elias:

Ich bin nervös. Ist das nicht verständlich?

Marion:

Nein, ist es nicht.

Elias:

Ich darf nervös sein. Schließlich mache ich das zum ersten Mal.

Marion:

Ich auch. Und, bin ich nervös?

Elias:

Bei dir ist das auch was anderes ...

Marion:

Ich weiß nicht, was du hast. Es läuft doch alles wie geschmiert.

Elias:

Das sagst du so.

Marion:

Jetzt mach dich doch nicht verrückt.

(versucht ihn aufzubauen)

Du bist einfach großartig. Wie du die Sache angegangen bist, war einfach klasse. Mein Vater kann sich glücklich schätzen, einen Schwiegersohn wie dich zu bekommen ...

Elias:

Du vergisst, dass ich völlig mittellos bin. Der Mertens ...

Marion:

Der Mertens hat Geld, sonst nichts. Du aber hast Qualitäten, die unbezahlbar sind.

Elias:

(grinsend)

Könntest du diese Qualitäten mal aufzählen.

Marion:

Dafür haben wir jetzt keine Zeit.

(küsst ihn)

Das ist eine deiner Qualitäten.

Elias:

Mach das noch mal.

Marion:

(küsst ihn noch mal)

Alles gut?

Elias:

Jetzt noch die anderen Qualitäten. Die hätte ich schon auch gerne erfahren ...

(Maria kommt von links. Sie hat eine geöffnete Rotweinflasche in der Hand. Sie hat noch gehört, was Elias sagte)

Maria:

(trocken)

Die würden mich schon auch interessieren.

Marion:

(erschrocken)

Maria! Maria, du hast gehorcht.

Maria:

Ach, Unsinn. Ich höre bloß manchmal etwas mehr als andere.

Elias:

Maria, Sie werden uns doch nicht verraten.

Maria:

Ich denke nicht daran. Ich habe an der Sache mindestens soviel Spaß wie ihr. Nur sind unsere Interessen nicht die gleichen.

Marion:

Wie kommst du denn darauf?

Maria:

Ich habe doch sehr bald gemerkt, dass mit euch beiden etwas nicht stimmt. Ihr wart mir viel zu vertraut miteinander. Ich war nur enttäuscht darüber, dass ihr mich nicht sofort ins Vertrauen gezogen habt.

Marion:

Ich dachte halt, je weniger davon wissen, desto besser.

Maria:

Du solltest mich besser kennen. Du weißt doch, ich höre alles, ich sehe alles und ich rieche Gaunereien auf hundert Meter Entfernung.

(sieht Elias an, betonend)

Und was ich nicht weiß, erfahre ich von den Engeln.

Elias:

Aber ich habe meine Informationen wirklich von einem Engel bekommen.

(zieht Marion in seine Arme)

Sehen Sie sich diese Frau an. Sieht sie nicht aus wie ein Engel?

Maria:

Ich wusste doch, dass der Engel Marion heißt. Und jetzt verschwindet. Ich trete als erste in Aktion.

Marion:

Vielen Dank, Maria. Wir werden uns ganz bestimmt erkenntlich zeigen.

Maria:

Wenn die Aktion abgeschlossen ist, komme ich darauf zurück. Und jetzt raus hier!

Elias:

(nimmt Marion an der Hand)

Wir sind schon weg.

(beide links ab)

Maria:

(nimmt einen Schluck aus der Flasche)

Das wird noch ein hartes Stück Arbeit werden.

(trinkt noch einmal)

(Im selben Moment kommt Lydia von rechts)

Lydia:

Aha, habe ich dich erwischt ...

Maria:

(mehr zu sich)

Großer Gott, die kann ich hier jetzt am wenigsten gebrauchen.

Lydia:

Ich suche nach getaner Arbeit in der Sakristei nach der Weinflasche und jetzt hast du sie.

Maria:

Lydia, du kommst zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt.

Lydia:

Das sehe ich. Du trinkst meinen Wein.

Maria:

Das ist nicht dein Wein. Was du immer trinkst, ist der übrig gebliebene Messwein, und der ist weiß. Das hier ist Rotwein.

(schüttet etwas in die hohle Hand)

Siehst du.

(trinkt schlürfend aus der Hand)

Lydia:

Ich habe auch nichts gegen Rotwein.

Maria:

Jetzt nicht. Du musst jetzt gehen.

Lydia:

Ja, nachher.

(will nach der Flasche greifen)

(Im selben Moment hört man Grosser hinter der Bühne)

Grosser:

(hinter der Bühne rechts)

Maria! Maria, wo bist du?

Lydia:

Ach du lieber Himmel! Die Stimme des Herrn ...

Maria:

Deines Herrn.

(reißt die Schranktür auf)

Los, rein da! Es ist vielleicht ganz gut, wenn du das mitbekommst.

Lydia:

(zögernd)

Aber du verrätst mich nicht.

Maria:

Ich denke nicht daran. Du verhältst dich still da drin, klar? Und wundere dich über nichts, was hier draußen passiert.

Lydia:

(steigt in den Schrank)

Ich wundere mich nur darüber, dass du meinen Wein trinkst.

Maria:

Wir trinken später ein Gläschen zusammen. Ich habe noch eine schöne Flasche leichten Landwein in der Küche.

Lydia:

Von den leichten Landweinen ist mir der Kognak am liebsten.

Maria:

Landwein habe ich gesagt, nicht Kognak. Du bleibst jetzt da drin, bis ich dich raushole. Alles klar?

(schließt die Schranktür)

(Grosser kommt von rechts. Er trägt ein helles Hemd und eine dunkle Hose. Er sieht noch, wie Maria die Schranktür schließt)

Grosser:

Suchst du mich?

Maria:

Ja, ich habe dich schreien gehört und da dachte ich, du hast dich im Schrank versteckt.

Grosser:

Oh nein, das mache ich ganz bestimmt nicht mehr. Du warst gestern ganz schön geladen ...

Maria:

Na ja, ich glaube, ich war gestern ein bisschen ...

(ziert sich ein wenig)

... ungerecht. Und deshalb möchte ich mich bei dir ent...schuldigen.

Grosser:

(geht strahlend mit ausgebreiteten Armen auf Maria zu)

Maria, meine Liebe, ich wusste doch, dass du es nicht so gemeint hast. Selbstverständlich verzeihe ich dir. Du weißt doch, was ich für dich empfinde. Ich kann dir gar nicht böse sein. Komm, lass dich umarmen.

(nimmt sie in den Arm, will sie küssen)

Maria:

(tut, als wollte sie auch die Arme um ihn legen, schüttet dabei den Wein über sein Hemd, entsetzt)

Ach du lieber Gott! Ich habe mich hinreißen lassen und ganz vergessen, dass ich noch die offene Weinflasche in der Hand habe. Jetzt habe ich dir dein Hemd ruiniert!

Grosser:

(blickt an sich hinunter, trocken)

Ist das Hemd erst ruiniert, lebt sich's gänzlich ungeniert.

(will wieder die Arme um sie legen)

Maria:

(wehrt ihn ab)

Nein, warte! Zieh erst das Hemd aus.

(stellt die Weinflasche auf dem Tisch ab, geht zum Schrank, öffnet ihn einen Spalt, sieht Grosser an)

Zieh's aus!

Grosser:

(grinsend)

Ja, ja, ich mach ja schon.

(knöpft hastig das Hemd auf)

Wenn ich gewusst hätte, dass du es so eilig hast, hätte ich gar kein Hemd angezogen ...

Maria:

(greift in den Schrank, holt die Soutane des Pfarrers heraus, wirft hastig die Schranktür zu)

Hier, zieh das solange an. Ich reinige das Hemd schnell.

Grosser:

Aber das ist doch nicht nötig ...

Maria:

(energisch)

Doch, das ist nötig. Das muss man sofort machen, sonst gehen die Flecken nie mehr raus.

(nimmt ihm das Hemd aus der Hand, hilft ihm in die Soutane, geht zur Tür links)

Geh ja nicht weg. Ich bin in zwei Minuten wieder da.

(lächelt ihn unter der Tür an)

Die Soutane steht dir ausgezeichnet.

(mit verführerischer Stimme)

Du weißt ja, ich mag Pfarrer.

(ab, lehnt die Tür nur an)

Grosser:

Jetzt schau sich einer die Maria an. Unser Pfarrer ist nicht interessiert, jetzt staffiert sie mich aus wie einen Pfarrer.

(grinsend)

Maria, da sage ich nicht nein.

(sucht nach einem Spiegel, findet keinen, blickt an sich hinunter)

Ich finde, dieser schwarze Frack kleidet mich ausgezeichnet ...

(Lydia öffnet die Schranktür, will aus dem Schrank steigen)

(Jenny kommt im selben Moment von rechts. Sie ist sehr gut geschminkt und aufreizend mit Minirock und Bluse bekleidet. Die oberen zwei Knöpfe der Bluse sind offen)

(Lydia zieht hastig die Schranktür wieder zu)

Jenny:

(lächelnd)

Ich glaube, da bin ich richtig. Ich bin hier doch im Pfarrhaus?

Grosser:

(sieht sie mit großen Augen an)

Im Pfarrhaus sind Sie, das ist richtig.

Jenny:

(geheimnisvoll)

Wissen Sie, man hat Sie mir nämlich empfohlen.

Grosser:

(erstaunt)

Ach ja?

Jenny:

(nähert sich ihm verführerisch)

Ich möchte bei Ihnen beichten.

Grosser:

Beichten? Sie wollen bei mir beichten? Ich glaube, da sind Sie bei mir aber ga...

(riskiert einen Blick in ihren Ausschnitt)

genau richtig.

Jenny:

Mein lieber Herr Pfarrer, das weiß ich doch. Das hat man

mir ja gesagt. Wissen Sie, bei meinem Beruf ist es wirklich sehr wichtig, einen verständnisvollen Beichtvater zu haben.

Grosser:

Was haben Sie denn für einen Beruf?

Jenny:

(gurrend)

Sie Schelm, Sie. Das haben Sie doch sicher schon erraten. Ich bin eine ... Liebedienerin.

Grosser:

(salbungsvoll)

Der Liebe zu dienen ist etwas Heiliges.

Jenny:

(strahlend)

Nicht wahr? Das sage ich auch immer. Man nennt es nicht umsonst das älteste Gewerbe der Welt.

Grosser:

Ach, die Liebe meinen Sie.

(mustert sie ungeniert)

Soso, die Liebe meinen Sie ... Und wie kommen Sie ausgerechnet hierher ... zu mir?

Jenny:

Habe ich doch schon gesagt. Sie sind mir empfohlen worden.

Grosser:

Und wer hat mich empfohlen?

Jenny:

Herr Pfarrer, das ist doch jetzt nicht so wichtig.

Hauptsache ich bin hier und Sie können mich von meinem ... Leiden befreien.

(gönnt ihm einen tiefen Blick in den Ausschnitt)

Grosser:

(ohne den Blick von ihrem Ausschnitt zu nehmen)

Wie heißt es in einem Gebet? Und suchet mich nicht in der Unterführung ...

Jenny:

Welche Unterführung?

Grosser:

Eeeeh, führt mich nicht in Versuchung.

Jenny:

Das mache ich doch nicht, Herr Pfarrer.

(bleibt dicht an ihm)

Sie schauen mir doch immer in die Bluse.

Grosser:

Das ... das ist nur wegen meines Hobbies.

Jenny:

Was haben Sie denn für ein Hobby?

Grosser:

Die Astronomie.

Jenny:

Und was machen Sie da?

Grosser:

Ich betrachte himmlische Körper.

Jenny:

Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, Sie sind mir ja einer. Was muss man tun, damit einem die Sünden vergeben werden?

Grosser:

Man muss erst mal sündigen.

Jenny:

(strahlend)

Oh ja, natürlich!

(drückt sich noch enger an Grosser)

Würden Sie mir dabei vielleicht helfen? Dann könnten wir das auch gleich mit meinem Leiden ...

Grosser:

Leiden ... Auf Leiden bin ich spezialisiert ... Besonders auf ... Was war jetzt noch mal Ihr Leiden?

Jenny:

Das müsste ich Ihnen einfach mal zeigen ...

(sieht, dass Grosser unter der Soutane nichts weiter anhat)

Wie ich sehe, Herr Pfarrer, haben Sie darunter auch nichts an, wie ich.

(schiebt ihm die Soutane von den Schultern)

(Im selben Moment erscheint Marions Arm mit einer Kamera. Sie schießt einige Bilder und verschwindet wieder)

Grosser:

(ist einen Moment wie erstarrt)

Wer ... wer war das?

Jenny:

(tut, als hätte sie nichts bemerkt)

Wer war was?

Grosser:

Da hat uns doch gerade jemand fotografiert!

Jenny:

Ach, haben Sie jemanden bestellt?

Grosser:

Ich?! Wieso sollte ich jemanden bestellt haben? Ich wusste doch gar nicht, dass ich hier ...

Jenny:

Richtig. Sie konnten ja gar nicht wissen, dass ich heute komme. Sind Sie sicher, dass jemand fotografiert hat?

Grosser:

Und ob ich sicher bin. Ich muss sofort hinterher. Wenn die Fotos in falsche Hände kommen, bin ich hier erledigt.

(hastig links ab)

Jenny:

Mein Auftrag wäre erledigt, ohne dass ich richtig tätig werden musste.

(blickt zur Tür links)

Aber jetzt tut er mir fast Leid ...

(In diesem Moment erscheint Kaplan unter der Tür rechts. Er hat einen Fotoapparat in der einen und einen schwarzen Aktenkoffer in der anderen Hand)

Kaplan:

(klemmt sich hastig den Koffer zwischen die Beine, reißt den Fotoapparat hoch, schießt zwei Fotos, lässt den Apparat sinken, enttäuscht)

Du bist ja alleine!

Jenny:

Sieht so aus.

Kaplan:

Warum tust du nicht, was ich dir aufgetragen habe?

Jenny:

Habe ich doch gemacht.

Kaplan:

(legt den Koffer auf den Tisch)

Und wo ist er?

Jenny:

Weggelaufen.

Kaplan:

Was?! Kannst du jetzt nicht mal einen Pfarrer so lange festhalten, bis ich da bin? Ich habe dir doch gesagt, dass ich ein paar Fotos machen will.

Jenny:

Ein anderer war vor dir da.

Kaplan:

Wie? Was? Was soll das heißen, jemand war vor mir da?

Jenny:

Als ich den Pfarrer in einer interessanten Position hatte, ging die Tür auf, eine Hand mit einem Fotoapparat erschien und es klickte dreimal.

Kaplan:

Was?! Wer war das?

Jenny:

Verdammt noch mal, das weiß ich doch nicht! Ich habe nur die Hand und den Fotoapparat gesehen.

Kaplan:

Das darf ja wohl nicht wahr sein! Wo ist der Pfarrer jetzt?

Jenny:

(deutet zur Tür links)

Hinter dem Fotograf her. Er will die Fotos haben.

Kaplan:

Die will ich auch.

(rennt zur Tür links)

Jenny:

He, Karli, Moment mal! Was geht hier eigentlich vor?

Kaplan:

Das geht dich nichts an.

(ab)

Jenny:

(ärgerlich)

Das geht mich sehr wohl was an.

(will ebenfalls links ab)

(Im selben Moment kommt Maria von links. Sie hat Grossers Hemd in der Hand. Es ist so fleckig wie vorher)

Maria:

Wer sind Sie denn?

Jenny:

Ich möchte den Herrn Pfarrer sprechen.

Maria:

Er ist nicht da.

Jenny:

Sind Sie die Frau Pfarrer?

Maria:

He, Sie, das ist ein katholisches Pfarrhaus! Hier gibt es keine Frau Pfarrer.

Jenny:

Und wer sind dann Sie?

Maria:

Nicht die Frau Pfarrer.

Jenny:

Das habe ich auch nicht angenommen. Die Frau Pfarrer wäre freundlicher gewesen. Also, wo ist er?

Maria:

(hält ihr das Hemd mit dem roten Fleck unter die Nase)

Schauen Sie sich den Fleck an. Das ist Blut! Machen Sie so weiter, und Ihre Bluse sieht auch gleich so aus.

Jenny:

(unbeeindruckt)

Dann müssten Sie es beichten und dazu brauchen Sie den Pfarrer. Also, wo ist er?

Maria:

Verschwinden Sie oder ich schenke Ihnen eine ein ...

Jenny:

(lachend)

Danke, ich habe schon.

(hastig links ab)

Maria:

Halt! Hier geblieben! Bleiben Sie stehen! Na, warte!

(ebenfalls links ab)

(Lydia kommt langsam aus dem Schrank)

Lydia:

Nicht zu fassen, was man in so einem Schrank alles zu hören und zu hören bekommt Dass mein Mann bei hübschen jungen Frauen gern den Gockel spielt, das weiß ich schon lange. Aber dass er es gleich so wild treibt ... Erst die Maria, dann diese andere ... Und dann noch dieser Ka-Ka...

(nimmt die Weinflasche vom Tisch, schaut sie an)

Ich glaube, jetzt wird es Zeit, dass ich die Sache in die Hand nehme ...

(Marion kommt gehetzt von rechts)

Marion:

(hat noch den Fotoapparat in der Hand, tauscht den Film aus, sieht Lydia)

Hallo, Lydia!

Lydia:

Marion, jetzt kannst du endlich machen, was du gesagt hast.

Marion:

(während sie zur Tür links rennt)

Ich bin doch schon dabei.

Lydia:

Nein, bei mir. Du weißt schon, das mit Schminke und Frisur und so ...

Marion:

Endlich wirst du gescheit. Warte hier. Geh nicht weg. Ich bin gleich wieder bei dir.

(links ab)

(Im selben Moment kommt Grosser von rechts. Er ist immer noch mit der Soutane bekleidet)

Lydia: